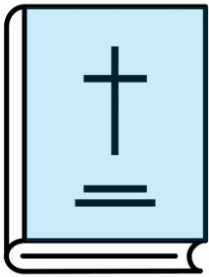


Bibel und Koran über Maria

„Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. . . Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. (Bibel, Lukas, 1,46-53)



„Gedenke in der Schrift der Maria! . . . Wir sandten unseren Geist zu ihr . . . Er sprach: „Ich bin Gesandter deines Herrn, um dir einen lauterer Jungen zu schenken.“ Sie erwiderte: „Wie soll ich einen Jungen bekommen, wo mich kein Mensch berührt hat und ich keine Dirne gewesen bin?“ Er sprach: „So ist es. Dein Herr sagt: Das fällt mir leicht. So wollen wir ihn zu einem Zeichen für die Menschheit machen . . .“ (Koran, Sure 19: 16-21)



ANGELIKA
WALSER

Was ist aus diesem jüdischen Mädchen Miriam im Laufe von zweitausend Jahren alles geworden! Im „Magnifikat“ des Lukasevangeliums, aus dem die

zitierten Verse stammen und das täglich zur Vesper in allen Klöstern dieser Welt angestimmt wird, erscheint Maria als Prophetin, Revolutionärin, Mutter der Armen – zumindest inspiriert sie als solche bis heute die lateinamerikanische Befreiungstheologie und die feministische Theologie.

Wer dagegen berühmte Wallfahrtsorte aufsucht, kann sich des Eindrucks kaum erwehren, in all dem Gold und Flitter der Reinkarnation einer Göttin zu begegnen, der ägyptischen Isis vielleicht oder auch der griechischen Artemis. Als „wunderschön prächtige, große und mächtige, liebevoll holdselige, himmlische Frau“ beschirmt sie die katholische Kirche und Österreich. Protestantische Christgläubige reagieren angesichts solcher Lobpreisungen meist leicht fassungslos, und Orthodoxe betonen, dass das Fundamentaldogma der alten Kirche im Konzil zu Ephesus 431 n. Chr. die Jungfrau Maria als „Gottesgebärerin“ verkünde, also letztlich ein Verweis auf Christus sei.

Tatsächlich ist die sogenannte Mariologie bis heute ein ernsthaftes Hindernis für den ökumenischen Dialog. Zumindest die beiden in der Neuzeit entstandenen Dogmen von der „unbefleckten Empfängnis“ (1854) und von der „leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“ (1950) können sich weniger auf die Bibel denn auf die Volksfrömmigkeit stützen. Dabei spielt das erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts entstandene „Protevangeliem des Jakobus“ eine entscheidende Rolle: Es erzählt von Maria als dem auf wunderbare Weise empfangenen und behüteten Kind von Anna und Joachim, das in einer tempelähnlichen Atmosphäre als nonnengleiche Asketin heranwächst und trotz Empfängnis und Geburt immer-

während jungfräulich bleibt, was u.a. durch eine Untersuchung seitens einer Hebamme bestätigt wird.

Im Gegensatz zu solchen Szenarien sind die Befunde der historisch-kritischen Exegese – gut zusammengefasst z. B. im Standardwerk „Maria“ von Jürgen Becker – ernüchternd: Nur Lukas und damit erst die dritte christliche Generation (80/90 n.Chr.) erzählt ansatzweise Marias Lebensgeschichte. In dem zur selben Zeit entstandenen Matthäusevangelium kommt es vor allem darauf an, dass der Gottessohn „unter anderen Umständen“ geboren ist, d.h. allein durch Gottes Geist – eine keineswegs singuläre theologische (und nicht biologisch misszuverstehende) Aussage in der ägyptisch-hellenistischen Religionsgeschichte.

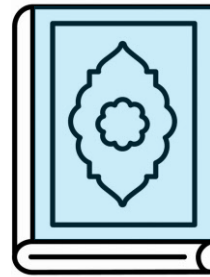
Unter dem Kreuz findet sich Maria nur bei Johannes, aber auch dort ist sie von der „Pieta“ oder der „Mater dolorosa“ der Kunst- und Musikgeschichte weit entfernt. Immerhin wird sie beim Hochzeitswunder zu Kanaan erwähnt. Das älteste Evangelium nach Markus (ca. 70 n.Chr.) erwähnt die Mutter Jesu kaum und wenn, dann als distanziertes Mutter-Sohn-Verhältnis (Mk 3, 31-35; Mk 6, 1-6). Kein Wunder, dass der frühchristliche Theologe Tertullian Maria gar zu den „ungläubigen Verwandten Jesu“ zählt. Als Paulus 55 n.Chr. seinen Brief an die Galater schreibt, erwähnt er kurz, dass Jesus Christus „von einer Frau“ geboren sei (Gal 4,4).

Auch wenn die Tradition, allen voran die Kirchenväter Ignatius, Justin und Irenäus, ihre tausend Bilder von Maria malt – rein historisch gesehen bleibt Maria eine weitgehend Unbekannt. Dennoch ist sie als Vorbild des Vertrauens in Gottes Geistkraft bis heute Zuflucht und Inspiration für Viele und in tausend Bildern gegenwärtig.



Angelika Walser

Professorin für Moralthologie/Spirituelle Theologie und Vize-dekanin der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.



MOUHANAD
KHORCHIDE

Die 19. Sure trägt Namen „Maryam“ (Maria). Sie zählt zu den mittelmekkanischen Suren und handelt ausführlich von Maria und Jesus. In ihr wird die

Empfängnis Jesu vom Heiligen Geist und seine Geburt von der Jungfrau Maria beschrieben, was sich mit vielen Beschreibungen des Neuen Testaments deckt. Diese Jungfrauengeburt wird im Koran als eines neben anderen Wundern Jesu dargestellt. In Sure 3, Vers 49 heißt es zum Beispiel, dass Jesus Kranke hat heilen und Tote hat wiederauferwecken können. Die Sonderstellung von Maria bleibt im Koran aufrecht, auch in der medinensischen Phase, etwa wird in Sure 3:42 bestätigt: „Die Engel sprachen: „O Maria! Siehe, Gott hat dich erwählt und rein gemacht, er erwählte dich vor allen Frauen in der Welt.“

Sowohl in Mekka als auch in Medina lebten sehr viele Christen, mit denen Mohammed eng in Berührung kam. Er war offensichtlich bemüht, eine Gemeinde der Monotheisten zu bilden. Deshalb lesen wir im Koran auch in den letzten verkündeten Suren wie Sure 5 eine Botschaft der Anerkennung von Juden und Christen, denen sogar die ewige Glückseligkeit versprochen wird (z.B. im Koran 2:62 oder 5:69). Der Koran hat keine Scheu, christliche Termini zu adaptieren, wie zum Beispiel den Messiasstitel, auch wenn er diese Termini oft ohne theologische Deutung im Raum stehen lässt.

Aber auch Kritik an manchen theologischen Positionen kommt vor. Diese koranische Kritik darf jedoch keineswegs als eine pauschale Kritik am Christentum bzw. dem Judentum an sich missverstanden werden. Der Koran greift an manchen Stellen viel mehr korrigierend ein, um den Monotheismus zu schützen. Zum Beispiel betont er seine Ablehnung der Vergöttlichung von Maria (Koran 5:116) durch bestimmte vom Christentum abweichende Gruppen. Genauso weist der Koran einen tritheistischen Glauben

(Drei-Gott-Glaube) zurück (Koran 5:73), was weniger mit Kritik an der Trinität zu tun hat, wie so oft in der klassischen Exegese fälschlicherweise interpretiert wurde.

Die muslimischen Exegeten haben lange darüber debattiert, ob Maria eine Prophetin wie die anderen im Koran beschriebenen Propheten war. Die Mehrheit auch der heutigen Gelehrten lehnen es allerdings ab, dass eine Frau zur Prophetin auserwählt wurde und beschränken diesen Status nur auf männliche Verkünder. Dennoch schreiben alle muslimischen Gelehrten Maria eine besondere Stellung zu, und zwar nicht nur als Mutter Jesu, der wiederum im Koran als Wort und Geist Gottes bezeichnet wird.

Maria ist auch deshalb für den Islam eine besondere Figur, weil sie die einzige Frau ist, die der Koran namentlich erwähnt. Hinzu kommt, dass ihr nach der koranischen Erzählung der Heilige Geist erschienen ist, um ihr Jesus als das Wort und zugleich den Geist Gottes anzukündigen. Es ist derselbe Heilige Geist, der Mohammed erschienen ist, um ihm den Koran zu verkünden. Auch der Koran bezeichnet sich selbst als das Wort und den Geist Gottes. Und beide, der Koran und Jesus, werden als Manifestation der Barmherzigkeit Gottes beschrieben.

Aber nur ganz wenige moderne Exegeten sehen hier eine Parallele zwischen Mohammed und Maria dahingehend, dass beiden der Heilige Geist erschienen (klassisch wird er mit dem Engel Gabriel gleichgesetzt) ist, um beiden das Wort Gottes anzukündigen. Der Koran selbst gibt uns aber den Anlass, diese Parallele zwischen beiden Figuren als Verkünder des Wortes Gottes zu ziehen, was die Stellung von Maria, auch als Prophetin, neben Mohammed und den anderen Propheten aufwerten würde.



Mouhanad
Khorchide

ist Leiter des Zentrums für Islamische Theologie und Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster.